

Einleitendes



Der Große Nordische Krieg war wahrscheinlich der wichtigste bewaffnete Konflikt in der frühneuzeitlichen sächsischen Geschichte.¹ Im Gegensatz etwa zum Dreißigjährigen oder Siebenjährigen Krieg trat das Kurfürstentum hier als Hauptakteur mit weitgesteckten eigenen politischen Zielen auf. Dennoch wurde gerade dieser Konflikt in der sächsischen Geschichtsschreibung bisher wenig beachtet. Sächsische Historiker bemühten erfolgreich das Konstrukt eines kunstliebenden Kulturstaates, der im Gegensatz zum militaristischen Preußen eine friedliebende Außenpolitik betrieb.² Eine solche Charakterisierung übersieht geflissentlich, dass das Kurfürstentum während der Regierungszeit Friedrich Augusts I. und Friedrich Augusts II. in wesentlich mehr Konflikte verwickelt war als das Preußen Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I. Während Sachsen im Großen Nordischen Krieg (1700–1717) und im Polnischen Erbfolgekrieg (1733–1735) eigene dynastische Aufstiegspläne verfolgte und die Personalunion mit Polen zu verfestigen suchte, beteiligte Preußen sich nur kurzzeitig 1715 am Großen Nordischen Krieg, als sich der schnelle Erwerb Schwedisch-Pommerns als nahezu risikofreie politische Option geradezu aufdrängte. Abgesehen von der Belagerung Stralsunds 1715 zogen preußische Regimenter während der Regierungszeit der ersten beiden Hohenzollernkönige nur im Rahmen der Reichsarmee in den Krieg.

Krieg war hingegen für die sächsische Politik und Geschichte des frühen 18. Jahrhunderts von größerer Bedeutung, als dies vielfach anerkannt wird. Die Auswirkungen militärischer Konflikte auf das Kurfürstentum sind jedoch abseits dramatischer Ereignisse, wie feindlicher Invasionen 1706, 1745 und 1756 bis 1763, wenig erforscht. Die sächsischen Städte waren von zentraler und vielfältiger Bedeutung für die Fähigkeit des Kurfürstentums, eine Armee zu unterhalten, unterzubringen oder sich gegen feindliche Invasoren zur Wehr zu setzen. Dies gilt insbesondere für Torgau, das in der Frühen Neuzeit zu den sächsischen Landesfestungen oder zumindest zu den bedeutsameren befestigten Orten gezählt wurde. Die Stadt spielte im Verteidigungskonzept des sich im Großen Nordischen Krieg ständig bedroht fühlenden Kurfürstentums durchaus eine Rolle. In einer Festungsstadt waren zudem permanent Soldaten stationiert. Bürger und Militär führten in der Frühen Neuzeit eine von Konflikten geprägte Beziehung. Das Militär war aber auch eine gewaltige, gefräßige Maschine und somit in Friedens- wie auch in Kriegszeiten ein wichtiger Auftraggeber für das städtische Gewerbe. Die Bedürfnisse des Militärs hatten durchaus eine belebende Wirkung auf die städtische Wirtschaft, sei es, dass einzelne hier stationierte Regimenter Uniformersatz bei lokalen Webern und Schneidern anforderten, sei es, dass Soldaten ihren Sold in die Wirtshäuser, Bäcker-

1 Als kurze Einführung: GROSS, Rainer: Der Nordische Krieg. Ein Konflikt um nordosteuropäische Einflusssphären, in: THOSS, Hendrik: Mitteleuropäische Grenzräume (= Chemnitzer Europastudien 3), Berlin 2006, S. 67–76.

2 BLASCHKE, Karlheinz: Sachsens geschichtlicher Auftrag, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 21 (1997/98), S. 21–47.

und Fleischereien trugen, oder sei es durch die Arbeitsplätze, die in den sich neu entwickelnden Manufakturen geschaffen wurden.

Paradoxerweise blieb Torgau in diesem langen Krieg, der aus sächsischer Perspektive von 1700 bis 1717 andauerte, von kriegerischen Ereignissen nahezu vollständig verschont. Zwar beschäftigte die Gefahr einer schwedischen Invasion die Landesregierung in Dresden nahezu jeden Kriegssommer, der Torgauer Rat ließ sich jedoch von den unzähligen Aufrufen zur Wehrbarmachung der Stadt kaum aus der Ruhe bringen. Dennoch schwebte die Gefahr einer schwedischen Invasion stets wie ein Damoklesschwert über dem Kurfürstentum und führte dazu, dass jährlich Erlasse aus Dresden ergingen, die wichtigsten Festungen des Landes – und hierzu zählte Torgau zweifellos – in einen wehrbaren Zustand zu setzen.

Über diese breit angelegten Bereiche soll der vorliegende Beitrag eine Ergänzung zu der Thematik Torgau im Krieg beziehungsweise Torgau und das Militär in der Zeit des Großen Nordischen Krieges liefern. Der Band leistet damit einen wichtigen Beitrag nicht nur zur sächsischen Militär-, sondern vielmehr auch zur Torgauer Stadtgeschichte. Ein schneller Blick in die lokalhistorischen Publikationen und die Sammlungen von Heimatforschern, die das stadthistorische Museum verwahrt, offenbart meist große Lücken im frühen 18. Jahrhundert. Beiträge zur Festungs-, Garnisons- und Kriegsgeschichte der Stadt fokussieren sich meist auf den Dreißigjährigen, Siebenjährigen und die Befreiungskriege beziehungsweise die anschließende Zeit als preußische Festungsstadt ab 1815. Dies erscheint auf den ersten Blick nachvollziehbar, konzentrierte sich Militärgeschichte doch lange Zeit auf die Rekonstruktion kriegerischer Ereignisse und militärischer Strukturen oder beschränkte sich auf die detaillierte Rekonstruktion fortifikatorischer Kunstwerke. Ein aus Torgauer Sicht nahezu ereignisloser Konflikt wie der Große Nordische Krieg erscheint vor diesem Hintergrund uninteressant, wurde die Stadt doch, wie geschildert, weder belagert noch umfassend neu befestigt.

Aber die neue Militärgeschichte mit ihrem »Militär in der Gesellschaft«-Ansatz hat darüber hinaus viel mehr zu bieten, beleuchtet sie doch auch das Zusammenspiel von Militär und ziviler Bevölkerung und betrachtet Armeen nicht als isolierte Forschungsobjekte. Dieser Ansatz scheint für Torgau besonders lohnenswert, waren in der Stadt doch sächsische Regimenter einquartiert. Derartige Einquartierungen erfolgten seinerzeit nicht in eigens errichteten Kasernen, sondern in den »guten Bürgerstuben«, was vielfach zu Konflikten führen konnte.³ Die Aufbringung von Milizen, zunächst in Form der Landesdefensioner, später der Kreisregimenter, schlägt eine weitere Brücke von der städtischen Bürgerschaft zum Militär. Schwedisches Militär erreichte die Stadt

3 Hierzu: PRÖVE, Ralf: Der Soldat in der »guten Bürgerstube«. Das frühneuzeitliche Einquartierungssystem und die sozioökonomischen Folgen, in: KROENER, Bernhard R. / PRÖVE, Ralf (Hrsg.): Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn u. a. 1996, S. 191–217.

nur in Gestalt von Gefangenen oder auf dem Durchmarsch, während der Invasion und Besatzung Kursachsens 1706/07.

In der jüngeren Vergangenheit ist die Bedeutung von Städten für das Militär zunehmend in den Fokus der Forschung gerückt. Den Grundstein hierfür legte Christopher Friedrich mit seiner Studie über Nördlingen in der Frühen Neuzeit.⁴ Mit Stade im Großen Nordischen Krieg nahm Stefan Kroll eine seinerzeit zu Schwedens deutschen Besitzungen gehörende Stadt in den Blick.⁵ Jüngst präsentierte Max Plassmann die reichsunmittelbare Stadt Köln als eigenständigen »Feldherren«, also Unterhalter eigener Militärverbände.⁶ Für Sachsen fehlt es bisher an größer angelegten Studien dieser Art für den Zeitraum zwischen 1648 und 1789, der in der Forschung als Ancien Regime oder auch Zeitalter des Barock firmiert.

Für die vorliegende Arbeit konnte auf sehr umfangreiche Aktenbestände des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden und des Stadtarchivs Torgau zurückgegriffen werden. Insbesondere die erhaltenen Torgauer Ratsprotokolle dieser Zeit liefern einen reichhaltigen Fundus an Ereignisberichten und Anekdoten, mit deren Hilfe es hoffentlich gelungen ist, das Leben in der Stadt etwas farbiger und anschaulicher zu schildern.

»Torgau im Großen Nordischen Krieg« präsentiert somit keine klassische Kriegsgeschichte, sondern ein Kaleidoskop über das Leben in einer sächsischen Garnisons- und Festungsstadt zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

Da der Verlauf, der Kontext und die Bedeutung des Großen Nordischen Krieges innerhalb der sächsischen Landesgeschichte noch immer unzureichend aufgearbeitet sind, soll zunächst eine kurze historische Einführung in diese komplexe Thematik gegeben und dabei auch überprüft werden, wie die meist fernen Kriegsereignisse in Torgau wahrgenommen worden sind.

4 FRIEDRICHS, Christopher R.: *Urban Society in an Age of War. Nördlingen 1580–1720*, Princeton 1979.

5 KROLL, Stefan: *Stadtgesellschaft und Krieg. Sozialstruktur, Bevölkerung und Wirtschaft in Stade und Stralsund 1700 bis 1715*, Göttingen 1997.

6 PLASSMANN, Max: *Eine Stadt als Feldherr. Studien zur Kriegsführung Kölns (12.–18. Jahrhundert)*, Köln – Weimar – Wien 2020.

Sachsen im Großen Nordischen Krieg



Der Beginn der Herrschaft Augusts des Starken schien unter einem durchaus glücklichen Stern zu stehen. Der zweitgeborene Sohn des Kurfürsten Johann Georg III. profitierte nicht nur vom frühen Ableben seines Vaters auf einem Feldzug gegen die Franzosen 1691, sondern auch von dem noch viel überraschenderen Tod seines älteren Bruders Johann Georg IV. Durch diese Verkettung familiär tragischer, persönlich jedoch nicht unvorteilhafter Umstände wurde August der Starke 1694 Kurfürst. Als 1697 der polnische König Jan III. Sobieski verstarb, knüpfte er zudem an ein von seinem Vater gehegtes Projekt an. Johann Georg III. hatte nämlich bereits an eine mögliche Kandidatur seines Zweitgeborenen als polnischer König gedacht.⁷ Dafür musste August jedoch der lutherischen Konfession seiner Dynastie entsagen und zum katholischen Glauben zurückkehren, ein Schritt, der für einen nachgeborenen Prinzen nicht ungewöhnlich, für den Kurfürsten von Sachsen jedoch durchaus risikobehaftet gewesen ist. Aber das Wagnis gelang und August gewann die polnische Wahl dank des Wohlwollens ausländischer Mächte und beträchtlicher Bestechungsgelder an den wahlberechtigten polnischen Adel, was seinerzeit ein übliches Vorgehen darstellte und weniger ehrenrührig war, als moderne (populär-)wissenschaftliche Darstellungen dies gern schildern.⁸ Zu den Versprechen, die August dem polnischen Adel gemacht hatte, zählte auch die Rückerwerbung polnischer Gebiete. Dies hatte er mit dem Abschluss des Friedens von Karlowitz, der 1697 den Großen Türkenkrieg beendete, eigentlich erfüllt, denn Polen gewann die Provinz Podolien von den Osmanen zurück. Doch dieser Erfolg wurde mehr als ein letzter Triumph des verstorbenen als eine Tat des neu gewählten Königs betrachtet. Daher wandte August sein Augenmerk auf Livland (entspricht in etwa den modernen Baltenrepubliken), welches damals zum Königreich Schweden gehörte. Die Situation schien günstig, denn die Großmacht Schweden hatte ihren Zenit überschritten und nach dem Tod Karls XI. unterstand sein als unreif geltender Sohn Karl XII. einer Vormundschaftsregierung. Polen war nicht der einzige Ostseeanrainer, der die sich bietende Gelegenheit nutzen wollte. Beim Aufbau seines Imperiums hatte Schweden Russland vollständig vom Zugang zum Meer abgeschnitten, ein Zustand, den der neue Zar Peter I. nicht länger hinnehmen wollte. Auch Dänemark, das im Kampf um das »*Dominum Maris Baltici*«, die Vorherrschaft im Ostseeraum zuletzt meist den Kürzeren gezogen hatte, drängte auf die Rückeroberung verlorener Gebiete.⁹ Die drei Länder bildeten eine mächtige Koalition, die Schweden an Bevölkerung und der damit verbundenen Steuerkraft als Grundlage für die

7 Ein in der sächsischen Landesgeschichtsforschung bisher weitgehend unbeachteter Umstand, auf den jedoch Jacek Staszewski in seiner bisher leider nicht übersetzten Biografie des Kurfürst-Königs bereits hinwies, vgl.: STASZEWSKI: August II., S. 46. In jüngerer Zeit hat Boguslaw Dybas nochmals darauf aufmerksam gemacht, vgl.: DYBAS: Die Anfänge der Regierungszeit König Augusts, S. 81–82.

8 Vgl.: QUERENGÄSSER: Der Traum von der Großmacht, S. 304–309.

9 Die nach wie vor umfassendste Darstellung zu dieser Thematik liefert: FROST, Robert I.: The Northern Wars. War, State and Society in Northeastern Europe, 1558–1721, Edinburgh 2000.

Finanzierung großer Heere bei weitem übertrafen. Ein Angriff auf Livland, wie ihn der abtrünnige livländische Ritter Johann Reinhold Patkul August dem Starken vorschlug, schien daher kein übermäßig großes Risiko darzustellen.¹⁰ Allerdings waren die Pläne der Alliierten schlecht koordiniert. Es existierten keine genauen Absprachen, um zeitgleich aus drei Richtungen gegen die Schweden vorzugehen und diese somit zur Aufspaltung ihrer Kräfte zu zwingen. Die Schweden profitierten zudem von ihrer zentralen Position und den Inneren Linien. Über die Ostsee, die von der schwedischen Flotte beherrscht wurde, konnte Karl XII. rasch Truppen verlegen und die drei zeitlich nicht abgestimmten und wenig energisch vorgetragenen feindlichen Angriffe zurückschlagen.¹¹

Die Vorbereitungen der sächsischen Armee für den Krieg begannen bereits im Herbst 1698 mit der Verlegung größerer Mengen schwerer Artillerie aus dem Dresdner Zeughaus nach Polen. Die Geschütze wurden die Elbe hinabgebracht und später nach Lübeck gekarrt. Dieser Zug passierte auch Torgau, wie eine Chronik vermerkt: »*Den 12. [Oktober] gingen 33. Schiffe mit Königl. Artillerie und 500. Mann neu geworbene Leute hier vorbei, wie man sagte nach Moscau.*«¹² Tatsächlich wurden die Geschütze zunächst in polnische Magazine überführt.

Der Überraschungsangriff der kursächsischen Armee auf Riga im Februar 1700 endete in einem Fehlschlag. Mit den knapp 6 000 Soldaten, die General von Flemming zur Verfügung standen, konnte er einen Angriff auf die Festungsstadt nicht wagen. Der von Patkul versprochene allgemeine Aufstand der livländischen Ritterschaft gegen die schwedische Herrschaft blieb aus. Daher konzentrierte Flemming sich vorerst darauf, die schwedischen Vorwerke auf dem westlichen Dünaufer einzunehmen. Das wichtigste bildete das Fort Dünamünde, das nach mehreren Angriffen am 6. April 1700 kapitulierte. Anschließend beschränkte sich die sächsische Armee auf eine lose Blockade Rigas. Nach dem Eintreffen schwedischer Verstärkungen musste jedoch auch diese aufgehoben werden. Die Sachsen zogen sich auf das westliche Dünaufer zurück. Im Laufe des Sommers trafen die Hauptkräfte der sächsischen Armee zusammen mit dem Kurfürst-König in Livland ein.

August der Starke überquerte erneut die Düna und schlug eine schwedische Armee bei Probstingshof. Anschließend wurde Riga eingeschlossen und die förmliche Belagerung vorbereitet. Mitte August eröffneten die schweren Geschütze den Beschuss der Stadt. Dieser musste allerdings nach wenigen Tagen eingestellt werden, da die Munitionsvorräte der sächsischen Armee von schlechter Qualität waren. August der Starke ließ die Belagerung abbrechen. Der Feldzug endete mit der Einnahme des dünaaufwärts gelegenen Forts Ko-

10 Vgl.: QUERENGÄSSER: Der Traum von der Großmacht, S. 309–310.

11 Die folgenden Ausführungen zum Krieg beruhen im Wesentlichen auf meiner Dissertation, vgl.: QUERENGÄSSER, Alexander: Das kursächsische Militär im Großen Nordischen Krieg 1700–1717 (= Krieg in der Geschichte 107), Paderborn u. a. 2019.

12 Zit.: StA Torgau I/31 Torgauische Chronicken, Bl. 329.

kenhusen im Oktober, wodurch die Sachsen eine Kommunikationslinie mit Russland eröffneten.

War der sächsische Feldzug bis dahin wenig erfolgreich, so endeten die Operationen der Verbündeten jeweils in einer Katastrophe, denn Karl XII. handelte entschlossener, als viele es ihm zugetraut hatten. Als erstes landete er – dank englisch-niederländischer Unterstützung – auf Seeland, bedrohte die dänische Hauptstadt Kopenhagen und zwang Friedrich IV. am 18. August 1700 zum Abschluss des Friedens von Traventhal. Anschließend verlegte er sein Heer nach Osten und zerschlug Ende November die russische Belagerungsarmee vor Narva. Im kommenden Jahr wollte er sich gegen Sachsen-Polen wenden.

Im Frühjahr 1701 wurde Generalfeldmarschall von Steinau vom Kurfürst-König angewiesen, sich defensiv zu verhalten. Die etwa 10 000 Mann starke kursächsische Armee erhielt im Sommer Verstärkung durch ein russisches Korps von 15 000 Mann. Karl XII. hatte derweil sein Feldheer geteilt. Zwei kleine Armeen deckten Finnland und Estland gegen russische Vorstöße. Mit der dritten Armee wandte sich der König zum Entsatz von Riga.

Mitte Juli trafen Karls Regimenter vor der Stadt ein. Generalfeldmarschall von Steinau hatte die Düna auf langer Linie durch Schanzen sichern lassen, da er sich über den genauen Ort des schwedischen Angriffs nicht im Klaren war. Am 19. Juli überquerten die Schweden den Fluss und überraschten die auf dem jenseitigen Ufer postierten drei sächsischen Infanterieregimenter. Steinau führte in aller Eile Kavallerieregimenter an den Übergangsort heran, doch nach mehreren erfolglosen Gegenangriffen brach der Feldmarschall die Schlacht ab. Die sächsisch-russische Armee trennte sich in Folge der Niederlage. Steinau zog seine Regimenter bis Ende September nach Sachsen zurück.

Karl XII. zögerte anfänglich in Polen einzufallen. Insgeheim hoffte er immer noch auf die Neutralität der Adelsrepublik, deren Gesandte ihm versicherten, mit dem Krieg des wettinischen Königs nichts zu tun zu haben. August der Starke versuchte dagegen im Winter 1701/02 den polnischen Reichstag zum Kriegseintritt zu bewegen, um die königlichen Truppen mobilisieren zu können.

Die Stellung des Königs wurde jedoch auch durch innerpolnische Konflikte geschwächt. August der Starke hatte sich, um seine Herrschaft festigen zu können, die Unterstützung bestimmter Magnatenfamilien sichern müssen, was allerdings zur Folge hatte, dass er sich deren Gegner zu Feinden machte. So hatte er die litauische Adelsfamilie der Wiesnowicky in ihrem fast bürgerkriegsähnliche Ausmaße annehmenden Konflikt mit den Sapiehas unterstützt. Im Herbst und Winter 1701 nahmen die Sapiehas Kontakt zu Karl XII. auf und unterrichteten ihn über ihr Schicksal. Der schwedische König bot Jan Sapieha die Restaurierung seiner Herrschaft an, wenn er ihn im Kampf gegen August den Starken unterstützen würde. Tatsächlich begannen schwedische Truppen im September 1701 in Litauen einzufallen und die Güter der Familie zu besetzen. Dies verschreckte den übrigen litauischen Adel. Im Oktober 1701 berief der polnische Reichstag einen Kongress in Grodno ein, an dem auch Vertre-

ter Augusts des Starken teilnahmen. Den Sapiehas wurde die Rückgabe ihrer Güter versprochen, wenn diese im Gegenzug Wiesnowicky als Oberbefehlshaber der litauischen Armee anerkannten. Jan Sapieha war jedoch nicht bereit, auf diese Angebote einzugehen. Im Dezember rückte die schwedische Armee in Litauen ein und besiegte ein litauisches Aufgebot nahe Tryski. Kurz darauf ritt Karl XII. in Kowno ein. August bot den Sapiehas ein weiteres Mal Frieden an und erklärte sich bereit, Jan Sapieha in seinem Rang als Großhetman zu bestätigen. Im Januar 1702 wurde schließlich ein Frieden unterzeichnet und vom Sejm garantiert. Doch es war zu spät, denn die Schweden besetzten kurz darauf weite Teile Litauens.

Wenig später entschloss sich Karl dazu, auch Polen zu erobern, von wo aus er seinem Gegenspieler einen demütigenden Frieden diktieren wollte. Von den etwa 21 000 Mann seiner Armee ließ er 7 000 in Kurland zurück und marschierte mit den übrigen auf Warschau zu. Ein erneutes, im März durch den sächsischen Kammerherrn Graf Vitzthum von Eckstädt vorgetragenes Friedensangebot lehnte er ab.

In Kursachsen hatte August der Starke über den Winter seine Armee massiv verstärkt. Da die Werbung der einzelnen Infanterieregimenter nicht die gewünschten Resultate erzielte, befahl der Kurfürst-König die Aushebung von 5 000 Landrekruten, von denen bis zum Juni allerdings erst 2 000 Mann aufgebracht worden waren. Auch 20 Torgauer Rekruten wurden in die Armee eingereiht. Außerdem war August der Starke nach dem Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges verpflichtet, Truppen zum Kampf gegen Frankreich an die Reichsarmee abzugeben. Die innere Zerrissenheit Polens und die vielfältigen außenpolitischen Verpflichtungen Sachsens schwächten die Kriegsbemühungen Augusts des Starken erheblich.

Die Nachricht vom Vormarsch der Schweden auf Warschau zwang den Kurfürst-König Ende Mai zum Abmarsch nach Polen. Doch die kursächsische Armee traf nicht rechtzeitig auf dem Kriegsschauplatz ein und so wurde die polnische Hauptstadt am 24. Mai 1702 von den Schweden besetzt. August der Starke suchte nun die Entscheidungsschlacht und sammelte seine Truppen nahe Krakau. Als er erfuhr, dass die Schweden frische Regimenter aus Stralsund heranzführten, ließ er kurzerhand auch das für die Reichsarmee bestimmte Korps nach Polen dirigieren. Aber diese Regimenter erreichten ihren König nicht mehr rechtzeitig. Am 19. Juli 1702 trafen die schwedische und kursächsisch-polnische Armee bei Klissow aufeinander. Die Schlacht endete mit einem klaren Sieg der Schweden.

Die sächsische Armee wurde bei Klissow schwer geschlagen, aber nicht vernichtet. Allerdings untergrub der erneute militärische Rückschlag die Stellung Augusts des Starken als König immer weiter. Am 31. Juli besetzte die schwedische Armee Krakau. August der Starke bot Karl XII. ein weiteres Mal Friedensgespräche an. Er war aber nicht bereit, der polnischen Krone zu entsagen, weswegen der Schwedenkönig sich abweisend verhielt. Karl war zuversichtlich, sein Ziel innerhalb kurzer Zeit zu erreichen.

Inwiefern diese Ereignisse in Torgau wahrgenommen und von einer breiten Öffentlichkeit rezipiert wurden, lässt sich schwer sagen. Zumindest vermerkt ein Chronist unter dem 23. Juli 1702: »kam die Post von der unseren Niederlagen bey Pinzow [Klissow, Anm. d. A.]«. ¹³ Auch gelegentlich aus Polen heimkehrende Verwundete und zurückverlegte Soldaten berichteten von kriegerischen Ereignissen. Dieselbe Chronik notiert unter dem 14. November: »gingen einige bleßirte Dragoner aus Pohlen komment, hierüber welche in dem Treffen ziewmlich in die Enge gerathen, sich aber tapffer durch den Feindt geschmißen, und wurden nach Dieben [Düben] geführet«. ¹⁴ Gerade die regelmäßig durch die Stadt ziehenden Soldaten gehörten vermutlich mit zu den wichtigsten Nachrichtenübermittlern dieser Zeit.

Auf einem in Thorn abgehaltenen Reichstag im Winter 1702 sagten die polnischen Stände dem König die Mobilisierung der Kronarmee in einer Stärke von 100 000 Mann zu. Dafür waren sächsische Hilfszahlungen nötig, weswegen August der Starke nach Dresden zurückkehrte. Die Mittel seiner Erbländer reichten allerdings kaum aus, um die eigene Armee im Feld zu unterhalten.

Der Krieg hatte inzwischen paradoxe Züge angenommen. Karls Ziel bestand darin, August politisch auszuschalten, indem er ihn zur Niederlegung der polnischen Krone zwingen wollte. Dafür musste er die sächsische Armee vernichten. Augusts einziges Ziel bestand seit der gescheiterten Einnahme Riggas nur noch darin, eben diese Niederlage zu verhindern und einen Frieden auf dem Status quo ante zu erzielen. Dafür musste er dringend die Schlagkraft seiner Truppen erhalten. Nachdem er zweimal von Karl besiegt worden war, entschloss er sich, zukünftig die Tiefen des polnischen Raumes auszunutzen, einer Entscheidungsschlacht auszuweichen und die Schweden durch einen Abnutzungskampf an den Verhandlungstisch zu zwingen.

Während der Wintermonate lagerte die Masse der kursächsischen Armee im Norden Polens. Im Frühjahr 1703 wurden die Infanterieregimenter mit etwa 6 000 Mann in der gut befestigten Grenzfestung Thorn zusammengezogen, während sich die sächsische Kavallerie unter Feldmarschall von Steinau im Nordosten des Landes mit litauischen Truppen verband. Karl XII. konzentrierte sich zunächst auf diese Armee und griff Steinau am 21. April bei Pultusk überraschend an. Die Sachsen erlitten eine weitere Niederlage und zogen sich nach Norden zurück.

Karl wandte sich nun nach Westen und schloss die Festungsstadt Thorn ein. Allerdings war dieser Feldzug schlecht vorbereitet. Den Schweden fehlte es an schwerer Artillerie, ohne die die Festung nicht zu Fall zu bringen war. Die Kanonen mussten erst aus Schweden herangeführt werden, worüber mehrere Wochen vergingen. Generalfeldmarschall von Steinau erhielt den Befehl, mit seinen Truppen die eingeschlossene sächsische Garnison zu entsetzen. Doch der Feldmarschall zögerte und war nicht bereit, eine neue Schlacht zu riskie-

13 Zit.: StA Torgau I/31 Torgauische Chronicken, Bl. 336.

14 Zit.: Ebd., Bl. 336.